

Mittel-Europäische Gruppe
für Vinzentinische Studien

18/87

MEGVIS

Berichte Anregungen Fragen

I N H A L T : SACCHART: Die Grundstückspoli-
tik des hl. Vinzenz S.3 - VINZENZ VON PAUL:
Brief an Bruder Philippe Patte S.7 - POOLE:
Die Madagaskar-Mission der Vinzentiner S. 8
- SARNEEL: Ein dänischer Pfarrer über den
heiligen Vinzenz S. 20 - SCHNELLE: Vinzenz
von Paul im deutschen Schrifttum S. 23
Impressum S 6 Umfang: 26 Seiten

Middle - European Group for the Vincentian Studies
Le Groupe Centre - Européen d'Etudes Vincentiennes
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vicentinos

Köln, 16.12.1987

Liebe Schwestern und Brüder!

Das vorliegende Heft zeigt den heiligen Vinzenz in kontrastierender Beleuchtung. Es ist sicher interessant, ihn einmal so deutlich als Verwalter eines großen Vermögens und als weltklugen Geschäftsmann zu sehen. (S. 3 ff.)

Demgegenüber scheint sein Einsatz für Madagaskar jede menschlich-kluge Überlegung auszuschalten. Der Beitrag ist der "Geschichte der Kongregation der Mission" von Stafford Poole CM entnommen. (S.8 ff.)

Durch den Bericht über die Vinzenzbiographie eines dänischen Pfarrers (S. 20) wird wieder das Problem "Vinzenz von Paul und die Protestanten" angerührt, wozu in Heft 5/85 dieser Zeitschrift schon Grundlegendes gesagt wurde. (S. 3 ff.) Wie Vinzenz dachte und handelte, zeigt eindeutig der Brief an Bruder Patte. (S. 7) Aber die Irrlehre als solche fand bei ihm keine Gnade, entsprechend der klassischen Formulierung: "den Irrtum hassen und den Irrenden lieben", nur daß der "Irrende" selbst diese Unterscheidung nicht vollziehen kann und sich getroffen oder sogar verletzt fühlt, wie Pfarrer Munck es ausdrückt, daß Vinzenz die Hugenotten haßte. (S. 20)

Ihr

Otto Schmale C. A.

Die Grundstückspolitik des heiligen Vinzenz

Professor Jean Jacquart hielt 1981 beim internationalen Kolloquium über Vinzenz von Paul ein Referat über die Grundstückspolitik des heiligen Vinzenz (Vincent de Paul, Actes du Colloque international d'Études vincentiennes, Paris; Edizioni Vincenziane Roma 1981 S. 129-144). Auf Wunsch mehrerer geben wir hier davon eine Zusammenfassung.

I. Das Patrimonium der Lazaristen

Von 1625 an verfügte der heilige Vinzenz kraft des Gründungskontrakts, gezeichnet von den de Gondi, über ein Kapital von 45 000 Livres. Das war damals eine sehr große Summe. Der Kontrakt bestimmte, daß diese Summe für Grund und Boden und für Renten zu benützen sei. Damit wurde die Kongregation, die sich den Armen widmete, eine reiche Eigentümerin. Aber zugleich wurde sie den Risiken der damals häufigen Inflationen ausgesetzt. Außerdem konnte sie auch Opfer der unregelmäßigen Staatsrenten werden.

1632 kam Saint-Lazare in den Besitz der Kongregation, und das bedeutete neue Einkünfte. Dieses Priorat bestand aus dem Landgut und dem Herrenort Saint-Lazare mit seinen Gebäuden und einem umzäunten Ackerland, 30 Hektar groß, aus mehreren gut gelegenen Gärten in den Außenvierteln von Paris, die gegen einen guten Preis vermietet wurden. Das Priorat besaß auch noch zwei Pachthöfe auf dem Land in Gonesse und Le Bourget, jeder 100 Morgen groß. Dazu kamen Häuser in Paris und den Außenvierteln, Zinsen und Zinsrechte in verschiedenen andern Orten.

Dieses an sich schon große Gut wuchs immer weiter, teils durch die Bemühungen des Heiligen selbst, teils durch allerlei Schenkungen, teils auch durch kirchliche Benefizien. So kamen z.B. 1643 auf Veranlassung des Herzogs von Retz das Hôtel-Dieu und die Maladrerie in die Hände der Lazaristen. Damit gerieten drei neue Höfe in ihren Besitz.

Diese Schenkungen von Immobilien waren beträchtlich. 1635 dotierte Charlotte de Ligny die Kongregation mit zwei Höfen, Mespuits und Frenneville, von 188 und 140 Morgen mit einigen Weinbergen unter der Bedingung, daß Vinzenz alle fünf Jahre auf

allen ihren Gütern Missionen hielt. 1644 wurde die Domäne von Montmirail um zwei Höfe vergrößert. In gleichen Jahr wurde ein Vertrag über einen Hof von Herrn Norais in Saclay unterzeichnet, ein Vertrag, der später viele Schwierigkeiten verursachen sollte. Im Februar 1645 erhielt die Kongregation den Hof von Sevrans; 1635 schenkte Le Camus seinen Hof in Grigny den Lazaristen, allerdings mit schweren Auflagen.

Auch Vinzenz selbst war aktiv; durch eine geschickte und systematische Politik versuchte er mit Erfolg die durch Schenkungen erworbenen Grundstücke auszubreiten und abzurunden, um die Agrarproduktion besser ausbauen und zentralisieren und ihre Rentabilität erhöhen zu können. So schrieb er 1659 dem Superior von Montmirail während einer Umtauschverhandlung: "Fahren Sie hin und sehen Sie es sich an. Geben Sie ihm die 20 Ruten Weide des Hofes von Viemoulin, die mitten in seinen Weiden liegen, unter der Bedingung, daß er Ihnen dafür ebenso gute Weiden da gibt, wo es Ihnen paßt" (8, 192).

Derselben Nüchternheit begegnen wir auch in seinen Verhandlungen über die zwei Höfe von Mespuits und Petit Frenneville. Die Ankaufpolitik in Frenneville verlief in zwei Phasen: von 1635 bis 1638 und von 1645 bis 1658. Zwischen dem 3. und 8. November 1636 unterzeichnete Herr Vinzenz in Frenneville drei Kontrakte und neun Umtauschakte; am 15. September desselben Jahres unterzeichnete er im selben Ort neun Akte: kleine Ankäufe und vor allem Tauschgeschäfte. Dabei fällt auf, daß er immer bereit war, Grundstücke preiszugeben, wenn es ihm nur gelang, Grund und Boden in der Nähe des Gebiets von Saint-Lazare zu erhalten. Insgesamt hat er mehr als 7200 Livres ausgegeben, um die zwei Höfe von Frenneville abzurunden (etwa um 90 Hektar). Die Lazaristen haben diese Grundstückspolitik nach seinem Tod fortgesetzt. Damit wuchs der Besitz innerhalb von 50 Jahren um 300 %.

Auch die Geschichte des Ankaufs der Domäne auf dem Plateau von Saclay ist von Bedeutung. Wir erkennen daraus, daß Herr Vinzenz sofort nach der Inbesitznahme dieser Domäne sie zu vergrößern suchte. Nach 1660 wurde auch diese Politik fortgesetzt. Die Lazaristen verstanden die Sorgfalt ihres Gründers, das Patrozinium

seines Hauses zu vergrößern, vor allem in der Nähe von Saint-Lazare.

II. Die Verwaltung des Patrimonium der Kongregation

Das Patrimonium der Kongregation umfaßte verschiedene Elemente. Darum erforderte die Verwaltung verschiedene Methoden und stellte die Lazaristen vor mannigfaltige Probleme. Aber Herr Vinzenz war ein gewissenhafter, kluger und sachkundiger Verwalter. Er bestand auf seinen Rechten, vermied aber Prozesse. Wenn eine Übereinkunft unmöglich war, mußte man "diejenigen, die nicht bezahlen wollten, kommen lassen. Denn die Zehnten sind ein Privileg, das im Gewissen verpflichtet" (5,613; 7,277; 7,423).

Aus der Nutzung der Grundstücke der Kongregation zog Herr Vinzenz den Hauptteil seiner Einkünfte. Er scheint immer zwischen zwei Möglichkeiten geschwankt zu haben, seine Güter zu verwerten: der direkten Verwaltung durch Lohn (oder durch Brüder) und der Verpachtung für eine bestimmte Zeit gegen einen Mietpreis. Abelly deutet an, daß er die erste Form für die bessere hielt. Aber sie erforderte gelerntes Personal, technische Mittel und eine dauernde Überwachung. Für Saint-Lazare übernahm er die Verantwortung selbst; Brüder, die diese Feldarbeiten nicht liebten, wies er auf das Gehorsamsgelübde hin (4,324).

Herr Vinzenz kannte den Wert der Konkurrenz und suchte darum die besten Unternehmer. Zugleich war er sehr menschlich und hatte für die Schwierigkeiten seiner Pächter Verständnis. Er war anspruchsvoll, aber auch gerecht. Aus seinen Gütern suchte er die besten Einkünfte herauszuholen und regelte dazu sehr genau die Beziehungen zu seinen Pächtern. Wenn er die Möglichkeit hatte, wußte er zu erreichen, daß der Pächter notfalls freiwillig den Hof gegen eine Entschädigung verließ.

Im Vergleich mit dem, was man normalerweise in Paris und Umgebung praktizierte, sind die Klauseln von Vinzenz' Mietverträgen nicht besonders günstig; die Grundrenten, die Saint-Lazare verlangte, folgen dem allgemeinen Kurs der Mietpreise.

Originell aber ist die außergewöhnliche Präzision in den hinzugefügten Klauseln der Pachtverträge und die günstigen Bedingungen, die den Pächtern den Anfang erleichterten. Vinzenz

bedingte sich oft die Möglichkeit aus, auf dem Hof zu übernachten. Dabei war dann auch die Nahrung für Mensch und Pferd eingeschlossen sowie die Benutzung der Küche. So konnte er ungestört Inspektionsreisen unternehmen. Er versuchte auch, dem Pächter die Niederlassung zu erleichtern. So lieferte er eine Herde Schafe oder einige Kühe, um den Anfang möglich zu machen. Am Ende der Pachtzeit teilte man wie üblich den Zuwachs des Viehbestandes. Nur selten streckte er Geld vor.

Vinzenz mußte mit wachsenden Schwierigkeiten rechnen. Vor allem seit 1630 forderten die Politik Richelieus und später die Fronde immer mehr Steuern, zum Schaden der Bauern, die oft nicht mehr imstande waren, auf Pachthöfen weiterzumachen. Dann wurde es schwierig, die Interessen der Kongregation zu wahren. 1644 mußte Vinzenz dem Pächter von Mespuits, Franz Hervé, damit drohen, das Getreide und den Viehbestand beschlagnahmen zu lassen. Franz war selber schuld, er hatte schlecht gewirtschaftet. Aber die Sache wurde beigelegt. Vinzenz beklagte sich übrigens, daß die Pächter von Montmirail und Umgebung nicht zahlen wollten (4,324).

Abelly lobt Vinzenz wegen seines Verständnisses für die Lage seiner Pächter. Das war auch so in der harten Frondezeit, in der die Pachtpreise bedeutend sanken. Ein Beispiel: "Es wäre schlimm, mein Herr, wenn Sie gezwungen wären, die Scheune des Pächters von La Chaussée zu beschlagnahmen; denn diese armen Leute sind schon allzu sehr geschlagen, so daß man sie noch einmal schlagen würde" (5,43).

Dies alles beweist, wie gut Herr Vinzenz den Wert des Geldes kannte, wie er als guter Bauernsohn ein großes, überall verstreutes Gut zu verwalten wußte, wie er sich darum auf materielle Dinge verstand mit einer Genauigkeit und einer Planung, die Staunen hervorrufen kann.

Sjef Sarneel C.M.

Der heilige Vinzenz an Bruder Philippe Patte, der, im Zivilberuf Chirurg, nach Madagaskar unterwegs ist

(November oder Dezember 1659)

Ich bin sehr bekümmert zu hören, daß Sie auf Ihrem Schiff Heretiker haben und infolgedessen viel von deren Seite werden zu leiden haben. Aber Gott ist der Herr, und er hat es zugelassen aus Gründen, die wir nicht kennen; vielleicht, damit Sie noch zurückhaltender in deren Gegenwart sind, noch demütiger und noch mehr Gott hingegen, noch liebevoller gegen den Nächsten, damit diese die Schönheit und Heiligkeit unserer Religion sehen und dadurch angeregt werden, zu ihr zurückzukehren. Sie müssen ernstlich jede Art von Auseinandersetzung und Schmähung ihnen gegenüber vermeiden, sich geduldig und sanftmütig gegen sie zeigen, selbst wenn sie sich gegen Sie vergessen sollten oder gegen unsern Glauben und das, was wir tun. Die Tugend ist so schön und lebenswürdig, daß jene sich gezwungen sehen werden, sie in Ihnen zu lieben, wenn Sie sie recht üben. Es ist zu wünschen, daß Sie bei dem Dienst, den Sie auf dem Schiff Gott erweisen, nicht auf die Person schauen und keinen Unterschied zwischen den Katholiken und den Hugenotten machen, damit sie so erkennen, daß Sie Gott lieben. Ich hoffe, Ihr gutes Beispiel bringt den einen wie den andern Nutzen.

Sorgen Sie für Ihre Gesundheit, ich bitte Sie darum, und für die unserer Missionare.

(VIII, 182 f.)

Die Madagaskar-Mission der Vinzentiner

von Stafford Poole C.M.

"Herr Bourdaise, leben Sie noch? Sind Sie tot? Wenn Sie noch am Leben sind, möge es Gott gefallen, Sie zu erhalten. Wenn Sie im Himmel sind, bitten Sie für uns".

Der heilige Vinzenz von Paul, 11. Nov. 1658

Die frühen Kontakte zwischen Europa und Madagaskar sind eine Geschichte von groben Fehlern und Torheiten mit den übelsten Exzessen des Kolonialismus. Ebenso trostlos sind die ersten religiösen Beziehungen (1). Die ersten Versuche der Christianisierung durch portugiesische Jesuiten, dann durch französische Priester schlugen vollständig fehl. Mit der Ankunft der Kongregation der Mission wurden die Versuche auf eine systematische und ordnungsgemäÙere Basis gestellt, brachten aber am Ende kaum dauernde Ergebnisse, wenigstens im Verhältnis zu den gebrachten Opfern.

1642 erlangte die französische Ost-Indien-Gesellschaft von Kardinal Richelieu einen Freibrief, eine Kombination von Kolonie und Handelsniederlassung zu gründen. Trotz der Tatsache, daß die Mehrzahl der ersten Kolonisten Hugenotten waren, setzte die Urkunde fest, daß sie einen ortsansässigen Priester unterhalten müÙten. Da sich der erste Platz, den sie wählten, als zu ungesund erwies, zog man südwärts, wo man Fort Dauphin gründete. Die Kolonie war geplagt mit ihrem Gouverneur und ihrer Verwaltung; ebenso fiel die Wahl eines Priesters für die ersten Kolonisten unglücklich aus.

Schließlich kam die Ost-Indien-Gesellschaft zu der Erkenntnis, daß die religiöse Frage nur durch die Einführung einer Ordensgemeinschaft geregelt werden könne. Man beriet sich mit Kardinal Nicolo Bagni, dem päpstlichen Nuntius in Paris, der die Kongregation der Mission in Vorschlag brachte. Der Nuntius wußte nicht, daß zu eben dieser Zeit die Propaganda die Unbeschuheten Karmeliter für diese Aufgabe ausersehen hatte. Bagni fühlte sich zeitlich gedrängt und konnte nicht in Rom anfragen. Der heilige Vinzenz besaß viele Freunde in der Ost-Indien-Gesellschaft, die

ihn drängten, das neue Apostolat zu übernehmen. Dies und die Anordnung des Nuntius bestimmten ihn, sich dafür zu entscheiden.

1648 wählte der heilige Vinzenz die Herren Charles Nacquart und Nicholas Gondrée für die erste Madagaskar-Mission aus. Gondrée, 1620 in der Diözese Amiens geboren, war erst 28 Jahre alt. Er war 1644 als Subdiakon in die Kongregation eingetreten. Bevor er nach Madagaskar ging, wurde er zum Priester geweiht. Er wird als "demütig, mildtätig, gütig und eifrig" charakterisiert. Charles Nacquart (1617 - 1650) war 1640 in die Kongregation eingetreten.

Die zwei Missionare verließen La Rochelle am 21. Mai 1648. Außer den beiden Priestern waren noch Etienne de Flacourt, der neue Gouverneur von Madagaskar, zwei eingeborene Madagassen und 26 Kolonisten dabei, alle katholisch. Die Reise dauerte sechs Monate. Während dieser Zeit wurde das Schiff unter der Leitung der beiden Vinzentiner eine rege Pfarrei. Die freien Stunden gehörten der Erlernung der madagassischen Sprache mit Hilfe der beiden Eingeborenen.

Madagaskar selbst war ein Schock. Die meisten Franzosen auf der Insel waren eher typische spanische "Konquistadoren" als friedliche Siedler. Die meisten waren in ihren Träumen von schnellem Wohlstand ernüchtert. Die dem Fieber entgangen waren, das in der Regel die Europäer dezimierte, dachten nur an die Rückkehr nach Hause. Sexuelle Promiskuität mit den Eingeborenen war an der Tagesordnung. Die Arbeit, die Hitze, die Krankheiten und Entbehrungen waren unerträglich.

Vor der Ankunft der Missionare waren die meisten hugenottischen Kolonisten nach Frankreich zurückgekehrt, was die Arbeit der Vinzentiner etwas erleichterte. Fast sofort gaben sie sich daran, die Eingeborenen zu evangelisieren. Nacquart nahm Verbindung mit einem örtlichen Häuptling auf, Ramaka, der bekehrt und von den portugiesischen Jesuiten einige Jahre vorher ausgebildet worden war. Er fand Ramaka und die Nachbarhäuptlinge gut gesinnt, aber der weitere Weg war noch steil. Neben den physischen Schwierigkeiten gab es die kulturellen Schwierigkeiten, wenn man versuchen wollte, den Abgrund zwischen der Theologie der französischen Missionare und der simplen synkretistischen Ansicht der Eingeborenen zu überbrücken. Es war keine leichte Aufgabe.

Herrn Nacquarts Arbeit ging gut voran, besonders mit der Jugend, als Herr Gondree am 27. Mai 1649 starb. Er erlag einer ~~der~~ auf der Insel auftretenden Fieberkrankheiten. Allein zurückgeblieben, setzte Herr Nacquat seine Arbeit fort. Als erste katechetische Mittel benützte er Bilder zur Instruktion der Eingeborenen, wie der heilige Vinzenz geraten hatte. Die Tatsache, daß anscheinend niemals die Kinder, die er taufte, an den verschiedenen Seuchen, die die anderen dahinraffte, starben, trug viel zu seinem Ansehen bei den Eingeborenen bei. Als der Enkel Ramakas von einer ernsten Krankheit kurz nach der Taufe geheilt wurde, war das Ansehen des Missionars höher denn je. Doch Ramaka weigerte sich wieder, unter die Taufbewerber aufgenommen zu werden, bis zu einer Zeit, da sein Dorf einen ortsansässigen Priester haben würde. Anders als viele Missionare vor ihm, war Nacquat vorsichtig mit der Spendung der Taufe, weil er nicht sicher sein konnte, wie viele Bekehrte in ihrem Glauben aushalten würden (2).

Eine andere Schwierigkeit kam von den Franzosen. Zu sagen, die Kolonisten führten ein ungebundenes Leben, hieße die Sache beschönigen. Der Gouverneur Flacourt war nicht willens, sie in Schranken zu halten, sei es, daß er meinte, ihr Leben sei schon schwer genug ohne sein Einschreiten, sei es, daß er das als Privatsache betrachtete. Auch hatten Nacquat und der Gouverneur gänzlich verschiedene Ansichten betreffs der Insel und ihrer Bewohner. Der Gouverneur war ein typischer Kolonialbeamter dieser Zeit, bemüht, militärischen Ruhm mit der Ausbreitung der französischen Herrschaft zu verbinden, während der Priester die Frage strickt vom Gesichtspunkt der Religion anging. Nacquat hatte etwas Visionäres, indem er eine ganze Reihe Pläne für die religiöse Zukunft Madagaskars entwarf. Das einzige, was er unternehmen konnte, war eine Kirche in Fort Dauphin.

1650 verkündete Flacourt, er kehre nach Frankreich zurück, änderte aber sehr bald wieder seine Meinung. Danach bemühte sich Nacquat um die Erlaubnis, selbst zu reisen und bereitete seine Abreise nach Frankreich im Frühjahr vor. Er wollte dem heiligen Vinzenz ausführlichen Bericht erstatten und sehen, welche Schritte er unternehmen könne, die Verhältnisse auf der Insel zu verbessern. Man richtete es so ein, daß ein Weltpriester von der Insel Ste. Marie ihn vertrat. Die Eingeborenen erhoben aber einen solchen Protest über seine geplante Abreise, daß der Weltpriester nach Paris reisen mußte und Nacquat blieb.

Herr Nacquart verdoppelte nun seine Anstrengungen zur Bekehrung der Eingeborenen. Es war unklug; denn er überanstrengte sich und mußte sich mit Fieber niederlegen. Am 29. Mai 1650 starb er. Zu spät wurden sich die Kolonisten und der Gouverneur über ihren Verlust klar. Flacourt schrieb (1660): "Er war ein sehr intelligenter Mensch, voll Eifer für die Religion, und führte ein vorbildliches Leben. Er hatte sich hinreichende Kenntnis der Sprache angeeignet, um die Einwohner dieses Landes zu unterrichten, und nahm die größten Mühen auf sich, um unausgesetzt dieser Arbeit zu obliegen. Er wurde von uns allen tief betrauert".

Bald darauf ereignete sich, angeführt von Ramaka, ein Aufstand der Eingeborenen gegen die Franzosen. Flacourts Antwort war die Niedermetzlung der Eingeborenen in der Umgebung von Fort Dauphin. Schließlich gelang es ihm, Ramaka und seine Söhne zu töten. Das schlug den Aufstand nieder, wenigstens für einige Zeit.

Unterdessen versuchte die Propaganda, die unklare Lage, die durch die Anwesenheit der Vinzentiner in einem den Karmelitern zugewiesenen Missionsgebiet entstanden war, in Ordnung zu bringen. Die Lösung ergab sich schließlich dadurch, daß die Karmeliter freiwillig verzichteten. Der heilige Vinzenz blieb zweieinhalb Jahre ohne Nachricht von der Madagaskarmission. Als er 1650 zuerst von Nacquart hörte, daß Gondree gestorben sei, schickte er sich an, weitere Leute auszusenden.

1650 bestimmte der Heilige sieben Priester und einen Bruder für Madagaskar, deren Abreise auf Januar 1651 festgesetzt wurde. Doch war es ihm nicht möglich, für sie ein französisches Schiff zu bekommen, so daß die Abreise immer wieder aufgeschoben wurde. 1654 endlich konnte er die Herren Bourdaise und Mounier und Bruder René Foret losschicken.

Toussaint Bourdaise aus Blois trat 1645 mit 27 Jahren bei den Vinzentinern ein. Er war offenbar ein Mann von nur mittelmäßiger Intelligenz, was er aber durch seinen Eifer ausglich. François Mounier (oder Mousnier) war 1625 in Saintes in der Diözese La Rochelle geboren. 1643 schloß er sich der Kongregation der Mission an. Als der heilige Vinzenz ihn für die Madagaskarmission bestimmte, befand er sich in der Picardie, wo er Almosen verteilte und die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges zu beseitigen half.

René Foret (oder Forest) stammte aus Boussay, Diözese Avranche. Er trat am 5. Oktober 1650 mit 33 Jahren in die Kongregation ein.

Als sie fünf Monate später auf der Insel ankamen, stellten sie fest, daß die Kolonisten und die Eingeborenen fast vier Jahre ohne Priester zugebracht hatten. Es war eine fast vollständige Vernachlässigung der Ausübung der Religion. Die Missionare fingen damit an, die Prostituierten mit Peitschen (wörtlich!) aus der Siedlung zu vertreiben, und nahmen dann die Rechristianisierung von Fort Dauphin in Angriff. Sie hatten Erfolg, und ehe ein Jahr vorüber war, konnte man Zeichen einer erneuerten, echten Religiosität feststellen. Trotz allem, was geschehen war, blieben die Eingeborenen dem Christentum gegenüber wohlgesonnen. Bourdaise verstand etwas von Medizin, so daß seine Behandlungen dazu beitrugen, ihre Herzen zu gewinnen.

Die Mission erlitt 1655 einen Rückschlag, als eine Feuersbrunst fast das ganze Fort in Ruinen verwandelte. Die Kirche brannte nieder. Nur durch heroische Bemühungen gelang es, Kelche und Einrichtungsgegenstände zu retten.

Anfang 1655 begleitete Herr Mounier eine französische Expedition in das Innere des Landes in der Hoffnung, einige freundliche Eingeborene zu gewinnen und französischen Soldaten, die verletzt oder getötet werden könnten, beizustehen. Die Expedition geriet in schwere Bedrängnis. Viele Teilnehmer wurden von den Eingeborenen getötet. Herr Mounier und elf andere mußte man mit Fieber in einem Eingeborenendorf zurücklassen. Herr Bourdaise eilte zu ihm, aber Mounier starb am 24. Mai 1655. Bourdaise fuhr mit seinen guten Werken fort, während er besorgt auf Hilfe von Frankreich hoffte.

Die französische Ost-Indien-Gesellschaft verlor schnell das Interesse an Madagaskar, das mehr Verbindlichkeiten als Profit bot. Doch einer der Direktoren, der Herzog von de la Meilleraye, brach mit der Gesellschaft und entschloß sich, auf eigene Faust vier Versorgungsschiffe zu der Insel zu schicken. Er teilte dem heiligen Vinzenz mit, es sei da Platz für zwei Priester. Vinzenz gab ihm drei. Es waren die Herren Claude Dufour, Nicholas Prevost und Mathurin de Belleville, die er anwies, die Schiffe zu erreichen, bevor sie in See stachen. Alle drei verließen La Rochelle am 29. Oktober 1655.

De Belleville, ein Herr aus adeliger Familie, war in Brix, Diözese Coutance 1624 geboren. Er trat 1654 in die vinzentinische Gemeinschaft ein, aber anscheinend unter einigen Schwierigkeiten, die von seinem Bildungsmangel kamen. Er war ein sehr demütiger und scharmanter Mensch. Im Verlauf der Fahrt verdankte man ihm die Beilegung eines Streits zwischen der Schiffsbesatzung und den Offizieren. Er bekam Fieber und starb im Januar 1656 im Hafen von Sierra Leone.

Claude Dufour wurde 1618 in der Auvergne geboren. Er trat als Priester 1644 in Saint Lazare ein, eine Persönlichkeit, deren näheres Studium sich lohnen würde. Er neigte zu Extremen, war unbesonnen in seinem Eifer und seiner Selbstaufopferung. Es beseelte ihn eine starke Neigung zum Einsiedlerleben wie etwa dem der Karthäuser, und offensichtlich bedrängten ihn viele Versuchungen, die Kongregation zugunsten einer solchen Lebensform zu verlassen. Zum Teil, um diesen Bestrebungen entgegenzuwirken, sandte der heilige Vinzenz ihn nach Madagaskar. Nicholas Prevost war schon Priester, als er 1646 in Paris im Alter von 34 Jahren in die Kongregation aufgenommen wurde. Er stammte aus Laroche-Guyon in der Diözese Rouen.

Jeder der Vinzentiner war auf einem andern Schiff. Nach Umfahrung des Kaps der Guten Hoffnung trennten sich die Schiffe; die einen fuhren nach Fort Dauphin, die andern nach der Insel Ste. Marie. Herr Prevost ging nach Ste. Marie, Dufour nach Madagaskar, das er am 13. Juni 1656 erreichte. Am folgenden Tag feierte die ganze Siedlung das Fronleichnamfest in den herkömmlichen Prozessionen.

Herr Dufour war ein strikter Beobachter der Regeln und Rubriken und ermahnte Herrn Bourdaise schon gleich zu Anfang betreffs einiger kleiner Fehler, die sich eingeschlichen hatten. Auch erschreckte er ihn unvermittelt mit der Eröffnung seiner Absicht, zu Prevost auf die Insel Ste. Marie zu gehen. Bourdaise versuchte ihm das auszureden; er wies darauf hin, daß es auf Madagaskar Arbeit für zwei gebe und daß das Klima auf der Insel derart sei, daß es möglicherweise seinen Tod bedeute. Dufour betand aber darauf und begab sich auf die Insel, wo sich sein Eifer ins Extravagante verstieg. Er widmete sich allen möglichen Aufgaben, u.a. der Abfassung eines madagassischen Wörterbuchs. Schließlich kam ihm der Gedanke, zwölf Kreuze, die die Apostel darstellen sollten,

in zwölf Dörfern der Insel zu errichten. Diese Reise war zu viel für ihn. Als er das elfte errichtete, zog er sich ein Fieber zu und starb am 18. August 1656. Herr Prevost folgte ihm im September nach.

Bourdaise blieb allein zurück, sollte aber nicht lange mehr am Leben bleiben. Kurz nach der Rückkehr von einer Reise ins Landesinnere, wo er dem sterbenden Kommandanten des Forts beigegeben hatte, erkrankte er an der Ruhr und starb am 25. Juni 1657. Nach seinem Tod kam sechs Jahre lang kein Priester mehr nach Madagaskar.

Ein Grund für diese lange Unterbrechung war der innere Zwist, der die Ost-Indische Gesellschaft lahmlegte. Gegen Ende 1656 wurde die Gesellschaft reorganisiert, und neue Anstrengungen wurden unternommen, Kolonisten und Missionare auszusenden. Der heilige Vinzenz wählte dazu zwei Priester aus, die Herren Charles Boussordec (oder Boussordee) und François Herbron, sowie einen Bruder, Christophe Delaunay.

Charles Boussordec war 1619 in Chastel-Andrin in der Diözese Trégnier geboren. Schon Pfarrer in seiner Diözese, trat er 1654 in die Kongregation ein. Nach einem Jahr Noviziat ging er in das Haus zu Luçon, wo er auch seine Gelübde ablegte. 1655 versetzte der heilige Vinzenz ihn nach Notre Dame de la Rose. François Herbron war 1617 in Alençon geboren, wurde 1653 als Priester in die Kongregation aufgenommen und legte 1656 seine Gelübde ab. Christophe Delaunay stammte aus Haute-Chapelle in der Diözese Le Mans. 1653 in die Kongregation aufgenommen, legte er 1656 in Luçon die Gelübde ab und erneuerte sie 1658.

Sie bestiegen ihr Schiff in Nantes, aber es wurde fast unmittelbar danach von einem schweren Sturm erfaßt. Da am folgenden Tag Allerseelen war, verließen die beiden Priester das Schiff, um am Land die Messe zu lesen, stellten aber danach fest, daß der Sturm die Rückkehr auf das Schiff verhinderte. Es war aufgelaufen, wobei 130 Personen umkamen. Bruder Delaunay war heldenhaft bemüht, einige Überlebende auf einem provisorischen Floß an Land zu bringen. Trotz diesen unheilvollen Anfangs bekundeten die beiden Priester und der Bruder ihren Willen, nach Madagaskar zu fahren.

Aber sie konnten nicht sofort abreisen. Der Grund war wiederum das ständige Gezänk der Ost-Indien-Gesellschaft. Die Auseinandersetzung führte schließlich zur Entstehung zweier rivalisierenden Gesellschaften. Unter diesen Umständen war es für den heiligen Vinzenz fast unmöglich, die Abreise der Missionare zu bewerkstelligen. Aber schließlich konnte der Heilige die Dinge zu jedermanns Zufriedenheit arrangieren. Er bestimmte nun vier Priester und Bruder Delaunay. Die Priester dieser fünften Expedition waren die Herren Charles Leblanc, Ignace Arnaud, Pascal Desfontaines und Pierre Daverroult. Die Gruppe verließ Nantes am 14. März 1658, aber, ob wegen der Stürme oder der Seeräuber - die Angaben weichen voneinander ab - , sie konnten nicht zu ihrem Bestimmungsort kommen (3).

Vinzenz' sechster und letzter Versuch, Missionare auszusenden, erwies sich ebenfalls als ergebnislos. Sobald er 1654 von einer neuen Reisemöglichkeit hörte, versprach er drei Priester für die Expedition. Es waren die Herren Nicholas Étienne, Daverroult, Desfontaines und François Feydin.

Nicholas Étienne (oder Estienne), 1634 in Paris geboren, trat bei den Vinzentinern 1653 ein. Anfangs war er eine Art ständiger Kleriker, der unter der Bedingung aufgenommen worden war, daß er niemals um die Priesterweihe bitten solle, weil er wegen eines verkrüppelten linken Arms irregulär war. Doch er quälte den heiligen Vinzenz, ihn als Katecheten nach Madagaskar zu schicken, und der Heilige entschloß sich, um Dispens von der Irregularität einzukommen. So wurde Étienne im August 1659 geweiht.

Bei den Priestern war auch Bruder Philippe Patte, ein ausgebildeter Chirurg, der 1656 aus Interesse an den auswärtigen Missionen in die Gemeinschaft eingetreten war.

Die Missionare begaben sich nach Nantes. Aber als sie beim Hafen ankamen, sagte man ihnen, das Schiff fahre von La Rochelle ab. Herr Étienne, der zum einstweiligen Superior ernannt worden war, bestimmte, daß er und Bruder Patte auf dem Seeweg, die andern auf dem Landweg sich dahin begeben sollten. Das Küstenschiff, das sie nahmen, geriet gleich in einen heftigen Sturm, der sie drei Wochen im Golf von Biskaya herumwarf. Man

hatte sie schon aufgegeben, als sie schließlich doch La Rochelle erreichten. Sie trafen die Ordensgemeinschaften gerade beim Requiem für sie an.

Endlich, am 18. Januar 1660 gelang es ihnen, die Seereise zu beginnen. Am 5. Februar erreichten sie Teneriffa, am 18. Mai Kap Verde. Noch im Mai fuhren sie um das Kap, aber ihr Schiff war so zugerichtet, daß sie nicht weiterfahren konnten. Im März 1661 kehrten sie um nach Holland und landeten im Juli in Amsterdam. Am 20. desselben Monats trafen sie in Paris ein, um zu erfahren, daß der heilige Vinzenz im vergangenen Jahr gestorben war.

Sogleich machte man Pläne, sich wieder auf den Weg nach Madagaskar zu machen, diesmal ausgesandt von Herrn Alméras. Étienne hatte wieder die Leitung, aber unter dem Titel eines Apsotolischen Präfekten. Seine Begleiter waren die Herren Manie und Frachy und die Brüder Patte und Lebrun. Am 22. Mai 1663 verließen sie Saint-Nazaire und kamen am 29. September in Fort Dauphin an.

Um gleich festzustellen, was von der Pfarrkirche noch vorhanden war, öffnete Herr Étienne den Tabernakel und fand, daß die Hostien nach sechs Jahren noch vollkommen in Ordnung waren. Sonst aber nichts. Die religiöse Lage war beklagenswert heruntergekommen. Deshalb war das erste, was die Vinzentiner taten, den Franzosen und ebenso den Eingeborenen eine Mission zu halten. Sie hatte einen guten Erfolg. Étienne gründete auch ein Noviziat mit Herrn Manie als Direktor. Die meisten der ersten Novizen scheinen französische Siedler gewesen zu sein wie Bruder René, ein gelernter Gärtner. Sie erbauten auch ein Hospital, in dem Bruder Patte mit seiner Chirurgie große Dienst leistete. Bruder Lebrun, lernte zusätzlich zu seinem Schneider- und Gerberhandwerk auch noch Chirurgie bei Bruder Patte.

In der ersten Fastenwoche 1664 verließen Étienne und Bruder Patte mit sieben Eingeborenen Fort Dauphin und brachen ins Landesinnere auf, um Dian Mananga zu besuchen, einen scheinbar gutgesinnten Häuptling, den Étienne zu bekehren hoffte. Seine Söhne waren in den früheren Jahren von Bourdaise getauft worden. Doch Mananga lehnte selbst die Taufe ab, und die Vinzentiner trafen Vorbereitungen für die Rückreise nach Fort Dauphin. Mananga bestand darauf, ihnen ein Abschiedsessen zu geben. Offensichtlich von den Engländern angestachelt, die auf die Vernichtung der mis-

sionarischen Bemühungen der Franzosen bedacht waren, plante er die Vergiftung seiner Gäste. Um sicher zu sein, daß das Gift gewirkt hatte, bestand er nach dem Essen darauf, sie bis zur Grenze zu begleiten. Kurz vor der Grenze starb Bruder Patte an dem Gift. Bei den andern zeigte sich keine Wirkung, so daß der Häuptling seinen Sklaven befahl, sie totzuschlagen. Ohne die Leichen zu begraben, ging er in sein Dorf zurück (4).

Herr Manie überlebte seine Mitbrüder nicht sehr lange, aber lang genug, um die Ankunft einer neuen Expedition aus Frankreich zu erleben. Diese neue Gruppe verließ Frankreich im März 1665. Sie bestand aus den Herren Maximilian Cuveron, Charles Boussordec, Michel Montmason, Louis de Berruet und den Brüdern Parisot, Pomade und Lohyer. Ihr Schiff hielt kurz bei Kap Verde, wo einige Passagiere an Land gingen. Aus irgendeinem Grund gingen Herr Boussordec und zwei Brüder mit ihnen. Das kleine Boot, in dem sie waren, war überbesetzt, und eine Welle schwappte über das Boot. Boussordec, der ein ausgezeichneter Schwimmer war, verbrachte mehr als zwei Stunden damit, die andern oben zu halten, zu ermutigen und zu verhindern, daß sie untergingen. Doch er rieb sich völlig auf, so daß er ertrank. Auch Bruder Pomade ging unter. Aber Bruder Parisot rettete sich, indem er sich an den Haken des gekenterten Bootes festklammerte. Diese Expedition erreichte Madagaskar am 10. Juli 1665. (5)

Die letzte Vinzentinergruppe für Madagaskar verließ La Rochelle im März 1666. Sie bestand aus den Priestern Ignace Roguet, François Brisjone, Jean Jourdie, Charles Le Roy, einem mit Namen Grohan und den Brüdern Jean Bourgoin, Gerard Minser, Pierre Pilliers und Guillaume Galot. Aus irgendeinem Grund wurden ein Priester und zwei Brüder zurückgelassen. Die Herren Le Roy und Grohan starben unterwegs. Ihr Schiff geriet nach Pernambuco (Brasilien!) und kam nach fast einem Jahr im März 1667 in Madagaskar an.

Bei ihrer Ankunft stellten sie fest, daß es wegen der Kolonialverwaltung fast unmöglich war, etwas zu unternehmen. Sie waren nicht imstande zu arbeiten, und das Klima raffte sie schnell dahin. Cuveron starb kurz nach der Ankunft. Jourdie auf Ste. Marie an Fieber. Auch Berruet erlag dem Fieber. Die Brüder Pilliers

und Galot wurden einige Tage vor dem Termin, den sie für ihre Rückreise nach Frankreich festgesetzt hatten, umgebracht.

1671 rief Generalsuperior Jolly schließlich alle Vinzentiner nach Frankreich zurück. Roguet und Montmason mit den Brüdern Bourguin und Minser nahmen ein Schiff nach Frankreich. Die beiden Brüder starben unterwegs. Nach siebenmonatiger Seefahrt erreichten Roguet und Montmason als einzige Überlebende Mozambique. Dort nahmen sie verschiedene Schiffe, um den holländischen Seeräubern auszuweichen, und kamen schließlich in Surata, Indien, an, wo sie von den Kapuzinern freundlich aufgenommen wurden. Sie konnten erst 1675 von dort wegfahren und erreichten Saint Lazare 1676. Nach wenigen Monaten starb Roguet an den Entbehrungen, die er hatte durchmachen müssen.

Nun war Montmason der einzige Überlebende. 1686 wurde er Apostolischer Vikar von Algier. Zwei Jahre danach wurde er von den Türken getötet.

Die Madagaskar-Mission hatte fast 25 Jahre gedauert und pro Jahr mindestens ein Menschenleben gekostet. Es ist eine schwierige und penible Aufgabe, ein Urteil über das einzigartige vinzentinische Apostolat zu fällen. Gewiß, unter dem Gesichtspunkt des Heroismus, der Selbstaufopferung und der gänzlichen Hingabe muß es unter die höchsten und stolzesten missionarischen Unternehmungen der Geschichte der katholischen Kirche eingereiht werden. Die tatsächlichen Ergebnisse aber standen in keinem Verhältnis zu dem Eifer der Männer, die ihr Leben dafür hingaben. Ob man das Apostolat so lange weiterführen mußte, wie es tatsächlich geschah, und um einen solchen Preis, ist eine Frage, die kein Historiker gültig beantworten kann. Es mag genügen, der Hingabe und der Opfer der Missionare eingedenk zu bleiben.

Anmerkungen:

- (1) Hintergrundinformation über die frühe Geschichte Madagaskars findet man bei Coste, Vie, Band II, Kap. 27.
- (2) Nach dem Tode Gondrées fürchtete Nacquart, das könne ihm auch zustoßen. Um seinen Nachfolgern etwas zu hinterlassen, verfaßte er einen französisch-madagassischen Katechismus. Dieser wurde 1657 in Paris veröffentlicht und lange Zeit Flacourt zugeschrieben. Er wurde (aller Wahrscheinlichkeit nach) von andern Missionaren vervollständigt und erfuhr vermutlich mehr als eine Auflage. (Notices Bibliographiques S. 192)
- (3) Ein Bericht sagt, die Stürme hätten sie gezwungen, in Lissabon haltzumachen. Nach Reparaturen auf dem Schiff sei dieses wieder losgefahren, um von einem holländischen Seeräuberschiff aufgebracht zu werden, das die Reisenden in Spanien abgesetzt habe. Nach einem andern Bericht sind sie von einem spanischen Kriegsschiff - Spanien und Frankreich befand sich damals im Krieg miteinander - aufgebracht und in Lissabon freigelassen worden.
- (4) Es kursiert eine Geschichte, nach der der Häuptling bei seiner Rückkehr seinen Sohn im Sterben angetroffen habe. Sein Mediziner habe ihm gesagt, das sei die Strafe dafür, daß er die Leichen nicht beerdigt habe. Nachdem er ihre Beerdigung angeordnet habe, sei sein Sohn wieder gesund geworden.
- (5) Zur Rettung Parisots: Es heißt bei Poole: "Parisot. saved himself by clinging to the timers of the overturned boat". "Timer" hat mit Zeit zu tun: Zeitgeber, Zeitmesser, Sekundenuhr u.a. Etwas derartiges ist an einen Boot in der damaligen Zeit kaum denkbar. Vielleicht handelt es sich im englischen Text um einen Druck- oder Hörfehler, so daß in Pooles Konzept etwa "tines" = Zinken, Zacken stand.

Aus: Stafford Poole C.M. "A History
of the Congregation of the Mission"
1973, S. 253-262.

Unser Grundsatz sei:
Niemals erstaunt sein über die Schwierigkeiten der Gegenwart, nicht mehr als über einen vorübereilenden Wind! Ein wenig Geduld — und siehe: sie verschwinden! (III, 390)

Ein dänischer Pfarrer über den heiligen Vinzenz

Pfarrer V. Munck bot 1910 seinen lutherischen Lesern eine Biographie über den heiligen Vinzenz an unter dem Titel: Vincent de Paul, Zeitbilder von Frankreich im 17. Jahrhundert. Er stützt sich auf Maynard (Paris 1860), Duruy, Histoire de France (Paris 1868) und Lichtenberger, Encyclopédie des Sciences Religieuses. Da es vermutlich das erste dänische Buch über den heiligen Vinzenz ist, scheint es der Mühe wert, zu untersuchen, was der Verfasser auf diesen Seiten über unsern Heiligen zu sagen hat.

Schon im Vorwort wird deutlich, wie sympathisch der Autor Vinzenz gegenübersteht. Er beschreibt ihn als eine ausgesprochene Persönlichkeit, als einen vorzüglichen Administrator und Organisator, streng und milde zugleich, gegen jeden Zwang, auch den Jansenisten und den Hugenotten ("die er haßte") gegenüber, praktisch, eifrig, vorsichtig, ohne die theologischen Kenntnisse, die nötig gewesen wären, um die Jansenisten zu bekämpfen, taktvoll, arbeitsam. Munck sieht drei "Haupttöne" in Sankt Vinzenz: er war "erkatholisch", demütig (bis zur Übertreibung) und von einer tatkräftigen Liebe beseelt, in der er alle Kräfte seiner starken Persönlichkeit mitspielen ließ.

Nach Munck ist Vinzenz' Weg zur Heiligkeit problemlos verlaufen. Mit seinem Geburtsjahr 1576 hat der Verfasser ebenso wenig Schwierigkeiten wie mit seiner Gefangenschaft: Vinzenz reiste 1605 einfach "wegen persönlicher Angelegenheiten", die nicht weiter genannt werden, nach Marseille. Munck sieht denn auch von einer Erklärung über Vinzenz' innere Umkehr ab und läßt uns glauben, dieser habe sich schon während seiner Tätigkeit auf den Domänen der de Gondi entschlossen, sein ganzes Leben den Volksmissionen zu widmen. Er sagt nichts über den Kreis von Madame Acarie oder die Begegnung mit Bischof Franz von Sales. Auch die Versuchung im Glauben wird den Lesern vorenthalten. Die Ereignisse in Châtillon werden wohl erzählt, aber nicht vertieft. Munck glaubt nicht, daß Vinzenz die Stelle

18/21

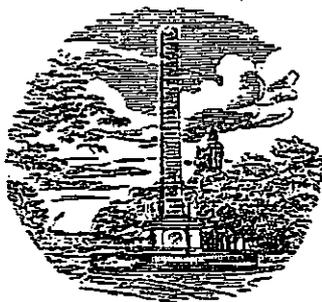
VINCENT DE PAUL

TIDSBILLEDER FRA FRANKRIG I DET 17. AARHUNDREDE

AF

V. MUNCK

FHV. SOGNEPREST TIL BERLUFSHOLM



MED 4 BILLEDER

VED UDVALGET FOR FOLKEOPLYSNINGS FREMME

KØBENHAVN

I KOMMISSION HOS G. E. C. GAD

1910

eines Galeerensklaven eingenommen habe.

In der Gründung der Barmherzigen Schwestern sieht Munck Vinzenz als "einen andern Moses". Voller Bewunderung zeichnet er die Heldentaten dieser Schwestern vor und nach dem Tod des heiligen Vinzenz, z.B. im Krimkrieg und im italienischen Krieg von 1859. Besonders lag ihm hier, wie an andern Stellen seiner Biographie, am Herzen, seinen Lesern zu verdeutlichen, woher das viele Geld kam für alles, was Vinzenz unternahm. So schreibt er, Vinzenz habe die Freude des glücklichen königlichen Ehepaares über die Geburt Ludwigs XIV. 1638 so ausgenützt, daß er 1642(!) Geld für seine Findelkinder erhielt.

Munck hat allerhand interessante Besonderheiten aus seinen Quellen zusammengetragen, um seine Leser zu fesseln. Manchmal spürt man, daß er Mühe hat, seine lutherischen Leser davon zu überzeugen, daß ein katholischer Priester aus dem 17. Jahrhundert ihnen noch immer etwas zu sagen habe. Er schließt sein Buch mit der Bemerkung: "Da Vinzenz der erste war, der in den Barmherzigen Schwestern die frühchristlichen Diakonissen wieder ins Leben gerufen hat, verdient er, wie erzkatholisch er auch war, auch von den Protestanten gekannt und geehrt zu werden als eine der mächtigsten Gestalten der christlichen Kirche".

Sjef Sarneel C.M.

Zur Vinzenzbibliographie

1. Im letzten Heft (17/87) ist uns ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen. Die Abkürzung J.H. meint nicht, wie S. 17 und 18 in Klammern angegeben, Josef Hennen, sondern Josef Herget.
2. Die Bibliographie, bei der möglichste Vollständigkeit erstrebt wurde, befindet sich in Fortsetzungen in folgenden Heften: 4/83 (S.26-30), 5/84 (S. 21-24), 7/84(S.14-16), 8/85 (S. 29-31), 10/85 (S. 21-23), 11/86 (S. 24-26), 13/86 (S. 22-25), 14/86 (S. 30), 15/87 (S. 34), 17/87 (26-29).
3. Als Abschluß dürfte der Überblick über die Gesamtentwicklung der Vinzenzliteratur im deutschsprachlichen Raum nützlich sein. Sie wurde zwar schon 1979 in dem Jahresheft "Die Vinzentiner" veröffentlicht, sollte aber für weitere Kreise und für die Zukunft greifbar sein.

Vinzenz von Paul im deutschen Schrifttum

Die Gestalt des heiligen Vinzenz hat in Deutschland vor allem durch das Medium der Literatur anspornend und richtungweisend gewirkt.

Schon im Jahr 1710, vierzig Jahre nach dem Tod des Heiligen, veröffentlicht **Anton Georg Schultz** in Wien dessen Biographie, die Übersetzung einer italienischen Lebensbeschreibung, die auf die erste französische Biographie von Ludwig Abelly (Paris 1664) zurückgeht.

Eine kurze Darstellung des Lebens und der Tugenden des Heiligen erschien 1783 aus der Feder des geistlichen Erziehers König Ludwigs I. von Bayern **Joseph Anton Sambuga** (Frankenthal). Der Verfasser war zu dieser Zeit Kaplan in Mannheim in der Pfalz, wo er durch die dort tätigen Missionspriester deren Stifter kennengelernt hatte. Schon 1780 war in Innsbruck anonym ein dreibändiges Werk über Vinzenz von Paul erschienen – der Verfasser ist der Pfarrer **Lorenz Haller** von Achstetten bei Ulm –, das **Bernard Galura**, später Fürstbischof von Brixen in Tirol, inhaltlich und sprachlich überarbeitete und 1807 in zwei Bänden herausgab (Augsburg). **Josef Ambros Stapf**, Professor am Priesterseminar zu Brixen, paßte das Werk 25 Jahre später wiederum der Denk- und Sprechweise seiner Zeit an (Brixen 1834, Wien 1861²).

Diese fünf Biographien zeigen Vinzenz vor allem als den Mann der geistlichen Erneuerung Frankreichs durch Volksmissionen und Reform der Geistlichen und wenden sich demgemäß vor allem an die Priester. Dem sozialen Zug des 19. Jahrhunderts entsprechend wird bald die caritative Seite im Vinzenzbild beherrschend, während die im 18. Jahrhundert auftre-

tende philanthropische Tendenz, die in dem „**Pantheon edler Männer und Frauen**“ (Straßburg 1834) von J. N. Müller nach Deutschland übergreift, zum Stillstand kommt. Hier sind es vor allem zwei Werke, die das stark sich regende caritative Interesse fördern und die öffentliche Diskussion, auch im evangelischen Deutschland, befruchten: die Vinzenzbiographie des Grafen **Leopold von Stolberg** (Münster 1817) und **Klemens Brentanos** Schrift „Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege (Coblenz 1831). Waren die bisherigen Darstellungen mehr oder weniger Übersetzungen oder Überarbeitungen von





Graf Leopold von Stolberg

Abelly, so handelt es sich bei dem „Leben des heiligen Vincentius von Paulus“ des Grafen **Leopold von Stolberg** um die erste Originalbiographie des Heiligen in deutscher Sprache. Sie hatte eine bedeutende Ausstrahlung.

Stolberg war dem gebildeten Deutschland kein Unbekannter. 1750 als Sproß eines der ältesten Geschlechter Deutschlands geboren, ein an den Höfen von Kopenhagen, Berlin und Petersburg mit Auszeichnung behandelter Diplomat, ein persönlicher Freund Klopstocks und Goethes, selbst Dichter und Schriftsteller, vor allem durch seinen ehrenhaften Charakter hoch angesehen, trat er 1800 der damals in den gebildeten Kreisen mißachteten katholischen Kirche bei, was in ganz Deutschland „wie ein öffentliches Ereignis“ war (Fr. Schlegel).

So ist es nicht verwunderlich, wenn Stolbergs Buch auch in evangelischen Kreisen viel gelesen wurde. Der Maler **Wilhelm von Kügelgen** erzählt in seinen „Lebenserinnerungen eines alten Mannes“ welch tiefen Eindruck das Buch in pietistischen Kreisen



Johann Hinrich Wichern

hervorrief. – **Johann Hinrich Wichern**, der Begründer der Inneren Mission, eine dem heiligen Vinzenz von Paul ebenbürtige Erscheinung, ihm in seiner rastlosen, gottverbundenen Tätigkeit, seiner Demut und seinem Wartenkönnen auf den Wink Gottes geistesverwandt, nennt ihn in seiner Denkschrift „den Unerreichten in allen Landen“ und fährt dann fort: „Ein unübersehbarer Strom von helfender Liebe ist (von ihm) durch das Jahrhundert hindurchgegangen und erhebt sich bis heute in stets neuen Wellenschlägen, denen auch die evangelischen Brüder sinnend und lernend nachgehen sollten“. – Auch **Amalie Sieveking** lernte durch Stolbergs Schrift Vinzenz kennen und nahm ihn bei der Ausarbeitung einer Regel für die von ihr geplante Schwesternschaft zum Muster. Aber „alles und jedes vorausbestimmen zu wollen, deucht mir in solchem Falle nicht allein unnötig, sondern würde mir im Gegenteil nachteilig erscheinen. Es schwebt mir hier, wie in manchen andern Stücken, das Beispiel des Vincentius vor, über welchen Stolberg in dieser Hinsicht also schreibt: „Seit etlichen und 30 Jahren bestand die Missionsgenossenschaft

ohne geschriebene Ordensregel.“ – **Hengstenbergs Evangelische Kirchenzeitung** brachte 1832 eine Lebensbeschreibung des Vinzenz von Paul mit empfehlendem Hinweis auf Stolbergs Buch. – Auch in andern evangelischen Blättern wird bisweilen das Leben dargestellt. – Die gründlichste theologische Auseinandersetzung mit Vinzenz von Paul von protestantischer Seite bietet **Ernst Schäfer** in der Monatsschrift für innere Mission von 1894 (76 S.). Er bemerkt einleitend, Vinzenz sei als Vorläufer der Inneren Mission von nicht geringer Bedeutung auch für die evangelische Kirche, was noch nicht genügend gewürdigt worden sei. Außerdem fänden sich eine Menge von Unsicherheiten und Irrtümern in den evangelischen Handbüchern über historische Tatsachen Vinzenz betreffend. Eine umfangreiche Bibliographie am Ende der Darstellung, die 48 Nummern umfaßt, darunter 15 in französischer, 3 in italienischer, 2 in lateinischer und 1 in englischer Sprache, findet sich hier zum erstenmal in Deutschland. Das Werk entfernt sich am weitesten von dem Charakter einer Hagiographie, wie ihn die katholischen Darstellungen aufweisen, hiervon am wenigsten vielleicht die von Wittig (s. u.).

Trotz niedriger Auflage fand **Klemens Brentanos** Buch über die Barmherzigen Schwestern weiteste Beachtung in der Öffentlichkeit. An den Anfang stellt er das Bild des heiligen Vinzenz von Paul, der „Ähren lesend das zerstreute Mitleid in Garben band“, und weist seinerseits auf Stolbergs Biographie hin.

Was diesem Buch seine epochemachende Bedeutung gab, war einmal die akute Angst vor der Cholera, die aus Asien nach Frankreich eingeschleppt worden war und deren Übergreifen nach Deutschland man befürchtete, dann das Wort des Schriftstellers und Publizisten **Josef Görres**. Er schrieb in der Zeitschrift „Der Katholik“ von 1831 einen aufrüttelnden Artikel: „Staat, Kirche und Cholera“, in dem er den Mangel an



Klemens Brentano

Institutionen zur Bekämpfung der Not in Deutschland beklagt und Brentanos Buch den Fürsten, den Geistlichen und dem Volk nachdrücklich zur Lesung und zum Nachdenken empfiehlt. Er schickt es persönlich an König Ludwig I. von Bayern. Tatsächlich wurde es, auch von Protestanten, viel gelesen, fand Beachtung in Broschüren und Zeitschriften. Jedermann kam gern darauf zurück, der öffentlich ein Wort für die geistlichen Armen- und Krankenpflegerinnen einlegen wollte.

Bis in unsere Zeit haben sich immer wieder anerkannte Schriftsteller das Leben des Heiligen zum Thema genommen.

Als erster von diesen wies **Johann Michael Sailer** in seinen „Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ auf Vinzenz hin (München 1800–1804). – Die Dichterin **Ida Gräfin Hahn-Hahn** (geb. 1805) stand an der Spitze der Emanzipationsbewegung, die die „Jungdeutschen“ in Gang gebracht hatten. Schön, reich, weit gereist, stand sie im Rampenlicht der Öff-

fentlichkeit, wo sie 1851 durch ihre Konversion zur katholischen Kirche Bestürzung hervorrief. In der Folge zeichnete sie u. a. das Lebensbild unseres Heiligen (Mainz 1861) – Der Volksschriftsteller **Alban Stolz**, langjähriger Leiter des Vinzenzvereins in Freiburg, widmete Vinzenz von Paul seinen „Kalender für Zeit und Ewigkeit 1875“ (Freiburg), der mehrere Auflagen erlebte. – **Josef Wittig**, der in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts durch seine Erzählungen das katholische Deutschland in Erregung versetzte und teilweise indiziert wurde, versuchte sich als Geschichtspräsident zweimal an der Gestalt des Vinzenz von Paul (Religiöse Erzieher der kath. Kirche (Leipzig, o.J.) und „Der Selbstverächter“ in „Der Ungläubige“ (Gotha 1928). – Das Lebensbild, das **Ludwig Freiherr von Pastor** in seiner Geschichte der Päpste zeichnet, veröffentlichte **Karl Muth** im „Hochland“ 1927 schon vor Erscheinen des XIII. Bandes des Gesamtwerkes. – In den dreißiger Jahren erschienen von dem damals angesehenen Schriftsteller **Leo Weismantel** „Die guten Werke des Herrn Vinzenz“ (Freiburg 1937) – In diesem Zusammenhang sind auch zu erwähnen: **Peter Dörfler** „Vinzenz von Paul, ein Bildnis“ (München 1951), **Georg Rendl** „Vinzenz von Paul, ein festliches Spiel“ (Freiburg Lambertus 1951), **Wilhelm Hünermann** „Vinzenz von Paul, der Wächter von Saint Lazare“ (Freiburg 1959) und **Alfons Erb**, „Vinzenz von Paul“ (Freiburg 1960 Lambertus). Eine Sonderstellung in der neueren Vinzenzliteratur nehmen die Veröffentlichungen von Dr. **Werner Leibbrand** (ev.), Professor für Geschichte der Medizin und Direktor der Heil- und Pflegeanstalt in Erlangen, ein: Vincenz von Paula, der Irrenfreund von Saint Lazare (Berlin 1938), Vincenz von Paul (Berlin 1941) und Aufsätze in Fachzeitschriften.

Aus der Menge der sonstigen Bücher und Broschüren über Vinzenz von Paul bis 1945, die das halbe Hundert überschreitet, wobei Zeitschriften der Caritas, der Barmherzigen Schwestern, der Vinzentiner, Veröffentlichungen in der Kirchen-

presse und den Tageszeitungen nicht eingeschlossen sind, müssen erwähnt werden:

- Abelly**, Ludwig, Leben des heiligen Vincenz von Paul, übers. von Carl Prentner, 5 Bde. Regensburg 1860;
Maynard, Leben des heiligen Vincenz von Paul sowie Tugenden des hl. V. v. P., Regensburg 1877 und 1878;
Wingerath, Emmy, Die Organisation der kirchlichen Armenpflege durch Vincenz von Paul in Frankreich im 17. Jahrhundert. Diss. Heidelberg 1923;
Stetter, Franz, Vincenz von Paul, Paderborn 1933.

Die Kurve der Vinzenzliteratur steigt unmittelbar nach dem letzten Krieg auf einen neuen Höhepunkt und dann weiter aus Anlaß des 300. Todestags des Heiligen 1960. Es seien genannt:

- Calvet**, J. Güte ohne Grenzen, Luzern 1950;
Kühner, Hans, Vincenz von Paul in seiner Zeit und im Spiegel seiner Briefe, Vorträge und Gespräche Einsiedeln/Köln 1951, 1963²;
Matt, Leonard von – Louis Cagnet, Vincenz von Paul Zürich 1959 (Bildband);
Daniel-Rops, Vincenz von Paul, Heidelberg 1960 (Bildband);
Auclair, Marcelle, Herr Vincenz hat das Wort, Freiburg 1962, 1978² mit dem Titel: „Vincenz von Paul – Genie der Nächstenliebe.“
 Eine **Bibliographie** mit über 200 Titeln findet sich in „Caritas, Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft“, 61. Jahrg. 1960, Heft 4, S. 194–199.
 Für das Jubiläumsjahr 1981 (400. Geburtstag des heiligen Vincenz) sind in Vorbereitung:
Six, Vincenz von Paul, Verlag Herder, Freiburg;
 Worte des Erbarmens, Verlag Herder, Freiburg;
Erb, Alfons, Vincenz von Paul, Paulinus-Verlag Trier.

Otto Schnelle, CM